

Wie beim Mathematiker der „Zahlensinn“ (GALL) oder etwas Aehnliches existirt, so herrscht im Künstler der eine oder andere Kunsttrieb als Steigerung einer allgemein menschlichen Anlage. Die Künste entspringen aus der Lust an einer besonderen Art der Erscheinungen oder aus einem auf besondere Erscheinungen gerichteten Willen. Solch ein Malwille, Musikwille u. s. w. als nicht weiter zerlegbare seelische Fähigkeit gewähren erst dem Sehen und Hören, dem Gedächtniß und der Phantasie die Kraft zu besonderen Leistungen. Die von der Psychologie sonst behandelten Geistes-thätigkeiten reichen zur Erklärung des Künstlerischen nicht aus, sondern gewisse angeborene, in besonderen Gehirnorganen localisirte Triebe müssen hinzugenommen werden. Wo das Kunsttalent ererbt ist, wird es vom Vater ererbt, kann also als männliche Eigenschaft, als secundäres Geschlechtsmerkmal gelten. Das hier verwendete Beweisverfahren der Beispiele scheint mir nicht sehr überzeugend, zumal wenn man mit M. annimmt, daß der Vater die betreffende Veranlagung im Latenzzustand besessen haben kann. Auch den hiermit verknüpften Vermuthungen über die geschichtliche Entstehung der Künste dürfte das ethnologisch gewonnene Material sich schwerlich fügen. Der Verf. meint, „daß die Mechanik einerseits, Musik und Mimik andererseits Urkünste sind, daß ihnen die bildende Kunst folgt und die Dichtkunst den Schluß macht“ (S. 49). „Es giebt fünf Haupttalente und damit fünf Hauptkünste: Mechanik, Bildkunst, Musik, Mimik, Dichtkunst. Die ersten zwei und die anderen drei bilden natürliche Gruppen. Die Befähigung zur Baukunst beruht auf dem Hinzutreten des bildkünstlerischen zum mechanischen Talente“ (S. 109).

Der weitere Inhalt des Buches würde ein Eingehen auf GALL's Lehren erfordern. Dazu ist dieser Bericht nicht der Ort.

MAX DESOIR (Berlin).

FELIX ROSENTHAL. **Die Musik als Eindruck.** *Zeitschrift für internationale Musikwissenschaft.* 2 (7), 227—262. 1901.

Die überwiegende Mehrheit aller Musiker und Musikfreunde ist der Ansicht, daß der Genuß, den Musik hervorruft, auf das zurückzuführen sei, was sie ausdrückt. Ihr gegenüber steht die Ansicht der Formal-Aesthetiker, daß der ästhetische Genuß in der Auffassung des formal Schönen der musikalischen Werke bestehe. HANSLICK behauptet, diese Ausdruckswirkung gehöre nicht zum Wesen des ästhetischen Musikgenusses, das Schöne sei ein rein Musikalisches. EHRLICH wies darauf hin, daß alle musikästhetischen Systeme der Musik eine starke Beziehung zum Gefühlsleben zugestehen, daß aber andererseits die Hinweise auf die Gefühlsregungen ohne eine genaue Feststellung der ungeheuren Wichtigkeit des Formalen jeden Halt verlieren. Beide Theorien leiden nach Verf. an dem Fehler vorschneller Substitution von Bewußtseinsthatsachen für die Elemente der musikalischen Wirkungen, die erst zu suchen sind. Jedenfalls ist ästhetischer Genuß ohne innige Antheilnahme des Gemüths unmöglich. Doch giebt es keine Uebereinstimmung verschiedener Hörer bezüglich der in ihnen angeregten Gefühle. Auch kann man musikalische Wirkung nicht dadurch bestimmen, deutlicher machen, daß man sie auslegt d. h. in Beziehung zu Vorgängen und anderen psychischen Sphären

bringt. Musikalische Bestimmtheit ist etwas Anderes als sprachliche. Ein und derselbe Text läßt verschiedenartige musikalische Bearbeitungen zu, die gleichwohl alle passend und charakteristisch sein können. Die Musik fügt dem Stimmungsgehalt des Textes einen höchst individuellen hinzu. Und die Aufgabe ist dann am besten gelöst, wenn beide mit einander verschmelzen, so daß sie eins zu sein scheinen. Die Phantasie jedes einzelnen Zuhörers geht ihre eigenen Wege. Der Componist kann in dieser Beziehung nichts im voraus bestimmen. Die Ausdruckswirkungen sind daher mittelbare, secundäre Wirkungen. Verf. nimmt an, daß es abseits von unserem sonstigen psychischen Leben ein besonderes Reich eigenartiger Bewußtseinsvorgänge giebt, die durch Musik irgendwelcher Art in uns direct hervorgerufen werden, und die wir am besten als musikalische Eindrücke bezeichnen (Sehr wahr! Der Ref.). Die musikalischen Gemüths-bewegungen unterscheiden sich als musikalische Eindrücke wesentlich von unseren sonstigen außermusikalischen Gemüths-bewegungen, die wir Gefühle nennen. Doch bestehen auf Grund dynamischer Aehnlichkeiten vielfache Beziehungen zwischen beiden. Auf Grund solcher Beziehungen ist die Musik im Stande, außermusikalische Seelenzustände, also Vorstellungen von Gegenständen, Bewegungsvorstellungen, Vorstellungen von lebenden Wesen, von bestimmten Personen, Gedanken und insbesondere Gefühle anzuregen, zu erwecken und auszudrücken. Der Eindruck ist das Gegebene, der Ausdruck secundäre Wirkung. Nach HOFMEISTER baut die reine Musik (Symphonien, Sonaten, Kammermusik u. s. w.) ein Ganzes aus bestimmten Keimelementen auf, welches durch die Gesamtheit seiner formalen Architectur befriedigend wirkt. Die affective Musik (Musik ohne Text, Vor- und Zwischenspiele der Bühnenmusik, Programmmusik) hat das Bestreben, besondere Gefühle und Vorstellungen auszudrücken. In der affectiven Musik handelt es sich um eine möglichst innige Verschmelzung des Musikalischen mit dem Poetischen. Würde es sich um möglichst deutlichen Ausdruck von Seelenzuständen handeln, dann würde die Musik eine untergeordnetere Rolle spielen, sie könnte im vorliegenden Falle sogar störend wirken. Die Musik fügt den Wirkungen des Textes ihre eigenen als völlig neue hinzu, und der Zweck dieser Verbindung ist nicht gröfsere Deutlichkeit des Ausdrucks, sondern tiefere seelische Wirkung.

Der ästhetische Genuß „liegt in der Hingabe an die durch Musik direct in uns erzeugten Eindrücke, er ist ein in jedem Augenblicke seines Bestehens wirkliches, lebendiges, individuelles Ergebnifs, ganz einzig in seiner Art.“

GISSLER (Erfurt).

---

L. BRUNS. **Die traumatischen Neurosen. Unfallsneurosen.** *Specielle Pathologie und Therapie*, hrsg. v. HERMANN NOTHNAGEL, Bd. XII, Theil I, Abth. IV, 131 S. Wien, Hölder. 1901. 3,20 Mk.

Eine übersichtliche, klare, erschöpfende und kritische Darstellung der Aetiologie, Symptomatologie, Diagnose, Prognose und Therapie der traumatischen Neurosen bezw. Unfallsneurosen, also der nach Verletzungen und Erschütterungen des Körpers, sowie nach anderen Unfällen sofort oder nach mehr oder weniger langer Zeit eintretenden, eigentlichen Neurosen